

39 Die Rettung jüdischer Kulturgüter und der Wiederaufbau der Synagoge

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Shoah gab es in den meisten deutschen Städten und Gemeinden keine jüdischen Bürger mehr, abgesehen von einigen Überlebenden aus den Vernichtungslagern (sogenannte displaced persons), die – auf ihre Ausreise in ein Aufnahmeland wartend – vorübergehend in Deutschland wohnten – so auch in Worms. Ein jüdisches Gemeindeleben schien in Worms unvorstellbar.

Aus dem Besitz der 1942 vernichteten jüdischen Gemeinde Worms hatten materielle Werte (Immobilien, Kultgegenstände, das Gemeindearchiv, der kostbare „Wormser Machsor“¹ aus dem 13. Jahrhundert u. a. m.) die Bombenangriffe und die NS-Vernichtungsaktionen überstanden; diese wurden an die jüdische Gemeinde Mainz übertragen, die sich schon 1945 wiedergegründet und für ganz Rheinhessen etabliert hatte.

Nachdem der älteste jüdische Friedhof Deutschlands, der „Heilige Sand“, Krieg und NS-Diktatur weitgehend unbeschadet überstanden hatte und schon bald wieder zum Ziel jüdischer Besucher*innen aus aller Welt wurde, gab es in Worms, aber vor allem durch den im Exil lebenden früheren Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Isidor Kiefer, schon früh Bemühungen zur Rekonstruktion der Synagoge. Auch bei den politischen Repräsentanten auf lokaler, Landes- und Bundesebene stießen diese Bemühungen auf positive Resonanz. So wurde in den 1950er Jahren mit der Beseitigung der Trümmer der 1938 angezündeten und zerstörten Synagoge begonnen, 1959 fanden die Grundsteinlegung und im Dezember 1961 die feierliche Einweihung im Beisein von Vizekanzler Ludwig Erhard statt. Von Anfang an war der Wiederaufbau, gerade auch in der jüdischen Gemeinschaft umstritten, weil die eigentliche Funktion der Synagoge als Bethaus einer aktiven jüdischen Gemeinde nicht realisierbar erschien.

Im Jahr 2011 – nur ein Jahr nach den Brandanschlägen auf die beiden Synagogen in Mainz und Worms – feierte man in Worms im Beisein vieler auswärtiger Gäste und Politiker wie u. a. Ministerpräsident Kurt Beck den 50. Jahrestag der Wiedereinweihung der Wormser Synagoge. In ihrem Grußwort führte Stella Schindler-Siegreich, die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mainz-Worms aus:

„Heute, fünfzig Jahre nach ihrer Wiedereinweihung, ist die Synagoge nicht nur ein Gedächtnisort und ein Ziel für Besucher. Mit dem Friedhof, dem Heiligen Sand, ist die Synagoge – wie Isidor Kiefer es formuliert hat – für die Judenheit der ganzen Welt der Ort, an dem sie die tausendjährige Geschichte der Juden in Deutschland nachempfinden und den geistigen Quellen des Judentums, den bedeutenden Rabbinern vieler Jahrhunderte – wie Raschi, Maharam, Maharil, Elia Loans und Jair von Bacharach – nahe sein können. Durch den verstärkten Zuzug von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ist die Synagoge in Worms nun nicht mehr allein ein geschichtlicher Ort, ein Ort der Erinnerung, sondern auch ein Ort der Lebensfreude, des Gebets, ein Ort, an dem jüdische Kultur in all ihren Facetten gelebt wird.“ (Festschrift 2011)

Aus einem Artikel in der Exil-Zeitung „Aufbau“² vom 22. Juni 1945:

Worms' jüdische Heiligtümer gerettet!

Eine Nachricht, die alle jüdischen Herzen beglücken wird, kommt aus **Worms**. Die uralte, mittelalterliche

Stadt am Rhein, Jahrhunderte hindurch als „Klein-Jerusalem“ bekannt, weil in ihren Mauern ein **Raschi** studierte und lehrte, der größte aller jüdischen Bibel-Kommentatoren, und seine Synagoge die älteste auf dem europäischen Kontinent war, hat die meisten ihrer unschätzbaren jüdischen Heiligtümer und Reliquien

- 1 Machsor: ein zweibändiges Gebetbuch, das um 1271/72 entstanden ist und wertvolle Illustrationen enthält. Beim Novemberpogrom 1938 wurde die beiden Bände zusammen mit dem jüdischen Gemeindearchiv vom Stadtarchivar Dr. Friedrich Maria Illert gerettet und in einem der Domtürme aufbewahrt. Heute befinden sie sich in der Israelischen Nationalbibliothek, eine Kopie im Wormser Stadtarchiv.
- 2 Aufbau: deutsch-jüdische Exilzeitung, die 1934 gegründet wurde und bis 2004 in New York wöchentlich erschien. Während der Zeit des Nationalsozialismus war sie das wichtigste Organ der in den USA geflüchteten deutschsprachigen Juden, das zeitweise eine Auflage bis zu 100.000 Exemplaren erreichte. In ihr schrieben bekannte Autor*innen wie Hannah Arendt, Martin Buber, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf, Thomas Mann, Ludwig Marcuse und Carl Zuckmayer.

retten können. Die alliierte Militärregierung hatte in ihrem Katalog der seltenen und kostbaren Gegenstände die jüdische Museumssammlung in Worms bereits als verloren oder zerstört aufgeführt. Als jedoch **Major M.A. Braude** aus Chicago, jüdischer Feldkaplan der 7. amerikanischen Armee, die historische Stadt am Rhein betrat, ging er sofort auf die Suche nach der Raschi-Synagoge und der Sammlung des jüdischen Museums. Er ermittelte den Kurator des städtischen Museums und erfuhr, dass dieser schon Jahre zuvor verschiedene jüdische Kostbarkeiten vor den Nazis zu retten vermocht hatte. Der Kurator zeigte Major Braude das Versteck im Museumsgarten. Dort stand der weltberühmte **Raschi-Stuhl** unversehrt. Und unbeschädigt fanden sich auch die Portale der Männer-Synagoge aus dem 12. Jahrhundert.

Dann führte der Kurator den Major nach dem Rathaus durch mehrere dunkle, unterirdische Keller und Gänge und brachte ihn nach dem Versteck, wo er den unschätzbaren **Machsor aus dem Jahre 1272** verborgen hatte. Er war, bis auf ein paar Wurmlöcher im Pergament, in ausgezeichnete Verfassung. Im gleichen Versteck lagen die kaiserlichen Patente und Privilegien aus dem 15. und 16. Jahrhundert, ebenfalls in bemerkenswert gutem Zustand. „Der Wormser Kurator hat Großes getan, indem er die Hauptstücke der Sammlung verbarg und rettete“, erklärte Major Braude. „Diese Reliquien sind jetzt nach Paris geschickt worden und werden dort an sicherer Stelle aufbewahrt, bis eine endgültige Entscheidung darüber getroffen ist, wohin sie für ihre künftige Erhaltung gebracht werden sollen.“

Major Braude begab sich dann zur Raschi-Synagoge zurück, wo man mehrere Fuß tief unter Trümmern vergraben, Kisten mit Torarollen, Torakronen und die im Gefängnis von **Rabbi Meir aus Rothenburg** geschriebene Tora fand. Man hofft, durch weitere Ausgrabungen, die bereits im Gange sind, noch andere wertvolle Funde zu machen.

Die Fundamente der 1213 erbauten Frauensynagoge stehen noch, und die „Mikvah“, das 1186 erbaute rituelle Frauenbad, ist intakt geblieben, wenn auch noch durch Trümmer zugedeckt. Die Gräber und Grabsteine von Rabbi Meir aus Rothenburg („Maharam“) und anderen mittelalterlichen jüdischen Gelehrten haben den Nazismus überdauert. Leider aber ist die Sammlung von 600 Torabändern, auf denen die Namen und Geburtsdaten von Generationen Wormser Juden eingestickt waren, verloren gegangen, wahrscheinlich durch Zerstörung.

Aus einem wissenschaftlichen Aufsatz (2002) zum Wiederaufbau der Wormser Synagoge 1957 – 1961:

[...] Der Wiederaufbau der Synagoge von Worms ohne die Existenz einer Gemeinde war keineswegs eine Selbstverständlichkeit, als die sie dem heutigen Besucher der Stadt und ihrer jüdischen Stätten erscheinen mag. Das Vorhaben geht vor allem auf das zähe Engagement des Wormser Museums- und Archivleiters Dr. Friedrich Illert und des emigrierten vormaligen Gemeindevorstehers Isidor Kiefer zurück. Gegen unterschiedliche und zum Teil ganz grundsätzliche Bedenken, in erster Linie von jüdischer Seite und bei emigrierten vormaligen Gemeindegliedern, haben diese seit 1945/46 das Vorhaben einer historisch möglichst getreuen Rekonstruktion verfolgt und nach der Lösung der Frage des Verbleibs der Archivalien der Wormser Gemeinde 1956 Stadt, Land und Bund gewinnen können. Letztere sahen darin wegen der großen Symbolkraft des traditionsreichen Gotteshauses bereits früh einen geeigneten Beitrag zur Wiedergutmachung. Auch die staatliche Denkmalpflege begrüßte das Vorhaben, wohl auch wegen der Möglichkeit der Verwendung zahlreicher originaler Bauteile.

Die Bedeutung von Isidor Kiefer, dessen bemerkenswerte Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und Begeisterung für ihre Geschichte und den Anteil der Juden daran durch die Ereignisse der NS-Zeit keineswegs gebrochen oder auch nur beeinträchtigt war, liegt darin, daß er als Kenner der Gemeindegeschichte und als Fürsprecher eines Teils der Ausgewanderten auftrat. Nachdem er zusammen mit Illert viele Jahre lang zunächst noch von der Fiktion des Weiterbestehens der Gemeinde ausging (und beide dabei den Holocaust geradezu ignoriert haben), betrachtete er den Bau der Synagoge schließlich als Zeichen für die gesamte jüdische Welt. Zu berücksichtigen ist dabei, daß Kiefer und seiner Familie die Erfahrungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft durch die frühe und weitsichtige Auswanderung erspart geblieben sind. Kiefer lebte [...] in der Vergangenheit.

Wichtigstes Hindernis für einen raschen Wiederaufbau war der ab 1949 entbrannte jahrelange Rechtsstreit um die Gemeinde-Archivalien. Illert und Kiefer betrieben den erfolgreichen Wiederaufbau der Synagoge vor dem Hintergrund ihres großen geschichtlichen Interesses und der Liebe zu Worms. Illert und Kiefer nahmen dabei sogar einen immer heftigeren Konflikt mit dem jungen Staat Israel in Kauf, da sie – ohne Kompromißbereitschaft zu zeigen – an der Forderung nach einem Verbleib der Unterlagen in Worms festhielten. Auch in diesem

Punkt kann man geradezu von einer Ignoranz der beiden Persönlichkeiten gegenüber den Folgen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sprechen. Die Lösung dieses komplizierten rechtlichen Problems wurde zur unabdingbaren Voraussetzung des Wiederaufbauplans. Geprägt waren beide vor allem durch die Erfahrungen der Jahre vor 1933, während die NS-Zeit im Denken und Handeln beider Männer als fundamentaler Einschnitt und vollständige humane Katastrophe, als die sie den Nachgeborenen erscheinen muß, eher weniger präsent war. [...]

Isidor Kiefer
210 West 70 th Street
New York 23 NY

18. Juli 1955

Original
Staatsarchiv
Abt. 20 Nr. 11

An die
ehemaligen Wormser jüdischen Familien.

Namhafte Teile des jüdischen Archive, Teilbestände der Kultgeräte, der alte und neue jüdische Friedhof, das Steinmaterial der alten Synagoge und das Judenbad blieben durch die Fürsorge Wormser Persönlichkeiten erhalten. Es besteht begründete Aussicht, daß die Wiederherstellung der alten Synagoge als ein Zeichen der Versöhnung bald verwirklicht wird.

So wird die tausendjährige Tradition des Judentums und das äußere fast tausendjährige Zeichen der Anwesenheit der Juden am Rhein erhalten bleiben. Die Heiligtümer und Denkmäler werden die bedeutende Geschichte des "Kleinen Jerusalems Worms" im Gedächtnis der Menschen erhalten und einer künftigen jüdischen Gemeinde die gewohnte Umgebung uralter Kulteinrichtungen bewahren.

Die gewaltsame Emigration hat keine Veränderung hinsichtlich unserer Zugehörigkeit zur Wormser Gemeinde bewirkt. Wir wollen daher erklären, daß wir die Bewahrung der überlieferten Denkmäler in Worms als notwendig erachten. Wir wünschen, daß die geretteten Judaica so lange in treuhänderischer Verwaltung der Stadt Worms aufbewahrt werden, bis das Wiedererstehen einer neuen Gemeinde die Möglichkeit gibt, ihr diese Werte wieder zu übergeben.

Bei meinem erneuten Besuch in Worms konnte ich befriedigt feststellen, daß der alte jüdische Friedhof – das Attribut der wiedererstehenden alten Synagoge – seitens der Stadtverwaltung in den denkwürdigsten früheren Zustand zurückversetzt wurde. Das Wärtershaus ist renoviert und ein Friedhofswärter mit der Aufsicht betraut worden. Von der Synagoge ist ein großer Teil des Steinmaterials erhalten geblieben. Die alten Baupläne sind vorhanden, sodaß eine getreue Wiederherstellung des Heiligtums gewährleistet ist, auf die nicht nur wir Wormser Juden, sondern die gesamte Judenheit stolz sein kann.

Wir sind auch der Meinung, daß der Wiederaufbau der Synagoge mit dem alten Steinmaterial den Charakter eines tausendjährigen Bauwerks erneuern wird und daß wir in dem Wiederaufbau nicht nur einen Akt der Versöhnung, sondern auch des Andenkens an die letzte Verfolgung erblicken. So begrüßen wir den Plan des Wiederaufbaus auch in dem Fall, wenn noch keine neue Gemeinde besteht, als eine Voraussetzung, die einer künftigen Gemeinde zugute kommen wird.

Ich bitte, die gleichlautende Erklärung auf beiliegendem Blatt zu unterzeichnen und an meine New Yorker Adresse zu schicken.

Mit herzlichen Grüßen
gez. Isidor Kiefer



Einweihungsfeier der Synagoge am 3. Dezember 1961 – die Thora-Rollen werden durch die Rabbiner hereingetragen, hinten mit Zylinder: OB Heinrich Völker.

40 „Keiner blieb verschont“ – die Grundlegung einer neuen Erinnerungskultur in Worms durch das Ehepaar Schlösser

1987 erschien das Buch „Keiner blieb verschont“, in dem Dr. Karl Schlösser und seine Frau Annelore ihre damals bereits mehr als 20 Jahre andauernde Beschäftigung mit der Judenverfolgung in Worms während der Jahre der NS-Herrschaft zwischen 1933 und 1945 dokumentierten.

Dieses schwierige Thema begleitete Karl Schlösser von Beginn seiner Tätigkeit als Leiter der Wormser Volkshochschule an und ließ ihn bis zu seinem Tod im Jahr 2003 nicht wieder los. Seine intensive Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit – er selbst hatte das „Dritte Reich“ bewusst erlebt und als deutscher Soldat im Zweiten Weltkrieg sein Augenlicht verloren – wurde auch für seine Ehefrau Annelore zu einem zentralen Thema ihres Lebens. Die am Anfang des Dokumentations-Projekts gestellte Frage „Was wurde aus den Wormser Juden“ beschäftigte nicht nur viele Jahre einen engagierten Arbeitskreis in der VHS, sondern auch alle Mitglieder der Familie Schlösser. Über die Entstehung der „Dokumentation: Die Wormser Juden 1933 – 1945“ berichtet die Tochter Dr. Susanne Schlösser, heute selbst als Archivarin und Historikerin tätig. So versteht sie ihren Aufsatz denn auch mehr als Zeitzeugenbericht, denn als eine neutrale Abhandlung über ein nachhaltiges Kapitel der Wormser VHS-Geschichte, auch wenn alle Daten und Fakten selbstverständlich quellenmäßig belegt sind.

Die Vorgeschichte der Dokumentation

In der direkten Nachkriegszeit und bis weit in die 1960er Jahre hinein gab es in der Bundesrepublik kaum einen gesellschaftlichen Diskurs über die Verfolgung und Ermordung von über 6 Mio. europäischen Juden im Zuge der so genannten „Endlösung der Judenfrage“ durch das nationalsozialistische Deutschland. [...] Auch in Worms hatten angesichts einer bombenzerstörten Stadt, die es wiederaufzubauen galt, nur wenige danach gefragt, was eigentlich mit den Angehörigen der alten und traditionsreichen jüdischen Gemeinde der Stadt nach 1933 geschehen war. Erst als die über 900 Jahre alte, 1938 zerstörte Wormser Synagoge zwischen 1958 und 1961 wiederaufgebaut wurde, kehrte die Tatsache, dass es hier eine jahrhundertealte bedeutende Judengemeinde gegeben hatte, [...] langsam in das kollektive Gedächtnis der Stadt zurück. Dabei spielte die Arbeit der VHS eine wichtige Rolle, zu deren Kernaufgaben damals vor allem auch die politisch-historische Erwachsenenbildung zählte. [...]

Im Nachgang zur ersten Israelreise wurde im Winter 1965/66 der oben bereits erwähnte VHS-Arbeitskreis ins Leben gerufen, der sich mit der Fragestellung „Was wurde aus den Wormser Juden?“ beschäftigte. Das Ziel war, nachprüfbare Angaben zu Einzelschicksalen zusammenzutragen, um ein genaues Bild darüber zu gewinnen, dass und wie die nationalsozialistische Judenverfolgung auch in Worms betrieben worden war. Zwischen 15 und

30 Wormser und Wormserinnen trafen sich bis 1969 in monatlichen Zusammenkünften, trugen eigenes Wissen bei, fragten bei Bekannten und Freunden nach und stellten sich dieser quälenden Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit. Die Ergebnisse der gemeinsamen Bemühungen wurden öffentlich bekannt gemacht, teilweise durch Zeitungsberichterstattung, teilweise durch Sonderveranstaltungen der VHS, die meistens starken Zuspruch fanden. Diese Publizität bewirkte, dass auch von Wormsern, die nicht zum Arbeitskreis kamen, Informationen an die VHS weitergegeben wurden.

Die deutschsprachige jüdische Zeitung „Aufbau“, die in den USA erschien, erfuhr von den Bemühungen der Wormser VHS und berichtete unaufgefordert darüber. Daraufhin kamen von dort, aber auch aus Südamerika Zuschriften ehemaliger Wormser Juden, die entweder von ihrem eigenen schweren Schicksal berichteten bzw. erzählten, was ihren ermordeten Familienangehörigen widerfahren war. Der schwere Inhalt und die große Anzahl dieser Briefe machten ihre Beantwortung nicht leicht. Ohne die Unterstützung durch das Stadtarchiv Worms und seinen damaligen Leiter, Archivdirektor Dr. Fritz Reuter, hätte das die VHS allein nicht bewältigen können. Schon damals begann die enge Kooperation beider Institutionen bezüglich dieses Projekts. [...] Etwa 15 Jahre lang sammelte die VHS, was ihr an Informationen zu diesem Thema zuging: Briefe und schriftliche Mitteilungen, aber auch mündliche Berichte, die auf eigens



Das Ehepaar Annelore und Dr. Karl Schlösser.

dazu entwickelten Familienbögen festgehalten wurden. Besonders Hans Markert vom Sekretariat der VHS übernahm – neben seinen eigentlichen Verwaltungsaufgaben – die mühevollen Kleinarbeiten, diese Materialsammlung übersichtlich und auf dem neusten Stand zu halten. [...]

Von der Materialsammlung zum Buch „Keiner blieb verschont“

Anfang des Jahres 1980 ging mein Vater als Leiter der VHS in den Ruhestand. Schon länger trieb es ihn um, dass diese Materialsammlung immer mehr anwuchs, ohne im täglichen Geschäft systematisch und wissenschaft-

lich aufgearbeitet werden zu können. Zusammen mit seiner Ehefrau Annelore – beide hatten sich einst beim Geschichtsstudium an der Universität Mainz kennengelernt – machte er sich nun daran, dieses Desiderat zu schließen. [...]

Im Jahr 1982 wurden 204 namentlich bekannte noch lebende ehemalige Wormser Juden durch ein Schreiben von Oberbürgermeister Wilhelm Neuß vom damaligen Stand der Dokumentation informiert. Bezüglich ihrer selbst und ihrer Verwandten erhielten sie Detailangaben des Erforschten. Von den Angeschriebenen reagierten 155 – lediglich einer mit totaler Ablehnung des Projekts, die anderen zustimmend und oftmals mit Bereitstellung weiterer, noch nicht bekannter Informationen. Zum 950. Jubiläum der alten Synagoge konnte 1984 die erste Fassung der Dokumentation der Öffentlichkeit vorgestellt werden – wieder kamen dadurch neue Informationen an die Bearbeiter.

Es dauerte weitere zwei Jahre; bis meine Eltern die Dokumentation „Die Wormser Juden 1933–1945“ 1986 schließlich abschließen konnten. Insgesamt konnte das Schicksal von 1675 Menschen geklärt werden, davon haben 1345 Personen zwischen 1933 und 1945 kürzer oder länger in Worms gelebt und waren direkt von der Judenverfolgung betroffen, [...] Ein Jahr später, 1987, erschien das Buch „Keiner blieb verschont“, das den historischen Kontext zu der Dokumentation lieferte und die erste wissenschaftliche Darstellung der Judenverfolgung in Worms gewesen ist. [...]

